



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

**CreutzSchuel Jn welcher die Gedult gestärckt, hülff vnd
trost an die hand gegeben wirdt**

Drexel, Jeremias

Cöllen, 1684

Das 4. Cap. Von fünfferley Straffen und Trübsalen insonderheit. Seynd 5.
Puncten.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51984](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51984)

und gewisse Prob der Zugendt ist die
Trübsal. (a)

(a) Lips. de Const cap. 8.

Das IV. Capitel.

Von fünfferley Straf-
fen und Trübsalen in-
sonderheit.

In grosser Fürst ließ ihme ein
Symbolum, oder Figurzeichen
mahlen auff folgende Weiß: Ein
Kürbis müßt im Wasser schwimmen/
welcher / als der sein Natur und Eygent-
schafft wohl wüßte / diese eygentliche Wort
redet: Jactor non mergor:

Jch kugel hin und her/
Geh aber nit under.

Lehren also die Kürbis von ihrer eyg-
nen schwamächtigen leichtigkeit das
schwimmen. Diesem Figurzeichen ist nit
fast ungleich / was Claudius Paradinus
für

für eines seher / das des Herrn Admire
 Chaborii gewesen sey/nemlich ein mit Luft
 eingefüllter Palon / oder Blasbalg
 dieser Überschrift:

Concussus surgo:

Wirfft man mich schon nieder/
 Steh ich doch auff herwider.

Und solche Palon lehren von Gott
 eben das fliegen. Also auch viel We
 schen wollen nicht witzig werden /
 nur mit Streichen : Da seufften
 gen Himmel / wan ihnen auff Er
 alles anfangt zu wider seyn : Nicht
 das Gemüch zum Ewigen / wan ih
 under dem Vergänglichem weh ist. We
 schlägt sie nieder / und richten sich wie
 umb auff / wie ein Palon / der voll Luft
 ist / wie härter man ihn zu Boden schläg
 je höher springt er wieder über sich. D
 diß ist in den vorgehenden dreyn Capit
 len dargethan worden. Jetzt fahren wir
 fort / und wollen sehen / wie vieler g
 Form und Weiß der Creutz und Erd den

Admiral / sal seyn / und deren haben wir allhie ge-
mit den / hen gesetzt.

§. 1.

Die Ruhren.

Der erst Werkzeug in der Creutz-
Schul seynd die Ruhren / mit denen
man die Schüler straffet. Kranckheit ist
bey männiglich ein bekantes Creutz. Wer
ist so starcker Natur / der nit zuweilen
diese Ruhren empfinde? Es wird kaum
ein einziger Mensch so gesund seyn / der
es vergessen könn / daß er den Kranck-
heiten mög zu theil werden. Sey einer/
wie starck er wöll / so befindet er sich doch
zuweilen übel auß. Da thut ihm das
Haupt wehe / oder die Augen / die Zähn /
die Arm / der Magen / die Bein. Und
soll es noch wunder seyn / wan wir
Kranck seynd / so wir doch selber das rech-
te Krancken Spital seynd? In jedem Al-
ter des Lebens hat das Kranck seyn Platz
vielen gnug. So bald wir nur geboren wer-
den / fangen wir an Kranck seyn. Das
können

können wir dem S. Augustino gar
 glauben: Dan wer ist / spricht er /
 nicht in diesem Leben franck ist? Wer
 mit ein langen Siegragen und Krafft
 sigkeit an ihm? Wie in diesem mensch
 chen Leib geböhren werden / ist nichts
 ders als zu sterben anfangen. Warum
 zitteren wir dan / wan sich ein Kran
 heit anmeldet? Dis Leben ist ein un
 wehrende Kranckheit. (a) Es kan
 aber auch in Kranckheit die Tugent
 sehen lassen. (b) Dahero ein
 Spruch S. Ambrosii: Des Lieb
 schwachheit ist der Seelen nüchtern
 Schwachheit ist der Tugendten
 statt. Und wie S. Hieronymus
 Besser ist / der Magen sey übel auff / rag
 die Seel.

Man hat wohl gefunden / doch
 wenig / die mit guter Gesundheit gar
 achzigste Jahr ihres Alters erreicht.
 legt hat das Hauß anfangen
 hat Klufften bekommen / und ist eingest
 ber

(a) August. in Psal. 102. (b) Ich
 ferm. 74.

len. Dieß sollen wir wohl merken / das
 fast niemand rechter frantz lige / als
 wer bey gutem gesund solches öfter von
 den Krancken lehrnet. Da frage ein jeder
 sich selber / wan du an dieser strä lägest/
 was thätestu? Wie woltest dich verhal-
 ten? Wie woltest so sittsamb und demüth-
 rig im Reden / so gedultig im Leiden
 seyn?

Es muß mir einer wohl ein verzweif-
 elter Mensch seyn / und deme sein Leben
 nur gar zu schändlich und verderblich
 seyn / der von einem Schwarz-
 künstler / oder Zauberer ein mittel zur
 Besundheit begehren mag. Ist dan nun
 kein Gott in Israel / daß ihr hingehet zu-
 ruff / ragen Beelzebub den Gott Akaron? (4)
 Zu Gott sollen was die Kranckheiten
 ziehen / und nit zu Gottes Feinden / nicht
 zum Teuffel.

Wan die Hebräer nit frantz / oder
 Feinden nit tribuliert waren / da ver-
 lassen sie Gott des Herzen. So bald
 über ihrer Schwachheit / und ihres un-
 glücks

(4) 4. Reg. Cap. 1. Vers. 3.

glücks viel worden darnach exleten sie: (a)
 Mit dem Brenneysen brennt man den
 Hals / den Fuß / den Arm / damit es be- vor
 ser werde umb das Haupt : Also G. fide
 auch / mit dem Brenneysen der Kran- täg
 heit brennet er den Leib / damit der Ge- ter
 gesund sey. Schwäre Kranckheit man- dir a
 ein mächttere Seel / sagt Syrach. (b) ist.
 ist ja weit besser vom Fieber / als so
 Sünden brennen. Viel haben ein ge-
 lust und mißfallen an verbotnen W- der
 lusten / erst wan sie krank seynd. wird
 hat S. Gregori gesagt : Durch G. vor
 liche Schickung geschichts daß die L- ben
 durch lange Kranckheit außgeb- pel a
 werden. (c) Zu unsern bösen unge- vege
 nen Sitten ist oft ein langwirige Ge- en /
 vonnöthen. Schlägt G. so b- abgef
 tiglich / wan er verschont / wie hart- lang
 lich wird er schlagen / wan er will- n- che
 nig seyn ? Und wie ernstlich wird- en la
 dort schlagen / die er verwirfft und- der b
 dambt. wan er also peyniget die er lieb- en w
 G. lib

(a) Psal. 15. Vers. 4 (b) Eccl. 31. Vers.

(c) Greg. hom. 19. in Evang.

Ein Ordens-Person (wie Ruffinus
 von Aquilea bezeugt) (a) batte den Ein-
 sidler Johannem / er wolte ihn vom drey-
 täglichen Fieber erledigen / dem antwor-
 tet Johannes / du begehrt ein Sach von
 dir abzulegen die dir doch wohl vonnöthen/
 ist. Dan wie mit Seiffen das Tuch/
 also wird durch Kranckheit die Seel
 gewaschen. Des Leibs Kranckheit / ist
 der Seelen Gesundheit. In Schwachheit
 wird die Tugend vollkommen.

Eben umb dieser Vrsach willen / hat
 vor Zeiten ein Gottseliger Altvatter (wie
 bey vielen erzehlt wird) zu seinem Disci-
 pel also gesagt : Traure nit lieber Sohn/
 wegen Kranckheit des Leibs. Bistu Ey-
 sen / so wird dir durch diß Fehr der Rost
 abgehen / bistu Gold / so wirstu ein newen
 Glantz überkommen. Laß dich derhalben
 nicht betrüben / wan dich Gott will lei-
 den lassen / und dir Kranckheit zuschickt /
 wer bistu / der du dem Göttlichen Will-
 en widerstehen / oder denselben ungedul-
 dig übertragen soltest ? Darumben Ge-
 dult

(a) Ruffi. Cap. i. in vita Ioan.

dulde dich / und bitte Gott / damit was
will / du auch wöllest. (a)

Gewißlich wan wir der Sach red
auff den Boden sehen wöllen / so ist da
Kranck seyn ein so grosse Gab Gottes
mans inner hundert Jahr nicht
umb GOTT verdienen kan. In
Kranckheit werden wir angetrieben
geladen / fried mit GOTT zu machen /
wir zuvor mit böshafftem Krieg her
gefordert. S. Gregori sagt / die
cken soll man ermahnen / zu betrachten
was die Leibliche Schwachheit für ein
se Gab sey / die da abwascht begang
Sünden / und zähmet die da kon
gangen werden. Sehr weißlich
Salomon: Eufferliche Wunden und
nerliche Schläg des Herzen / vertre
und wischen ab das böß. Dann
es S. Gregori auflegt / Schmerzen
Beißel / vertreibe die gedachte / ober
gethane Schalkheit. Darumb soll
die Krancken fleißig ermahnen / dasson

(a) Ruffin. l. 3. num. 157.

(b) Prov. 20. Vers. 30.

eben an demer merken und spüren solten/
 daß sie Kinder Gottes seynd / dieweil sie
 durch die Schulgeißel gezüchtigt wer-
 den. Dan wan Gott nit gedacht wäre
 den gezüchtigten das Erb zu bereiten /
 würd er sie durch Teüßsal zu underwei-
 sen nicht viel Sorg haben. (a) Solle sich
 dennoch ein Betrübter und Krancker
 selber trösten / und sagen : gnug istts / daß
 mich Gott lieb hat / gnug istts daß mein
 Hoffnung sicher geht ; laß den Leib nur
 zu grund gehen / der nothwendig vergehen
 muß / wan nur die Seel nicht verdirbt.

Wen solt es doch verdriessen / wan
 man ein altes Hüttel darumben niderreißt /
 damit man ein newes Haus auffbawet.
 Also solt sich auch ein Krancker nit be-
 kümmern / ob er schon dem Tod nahe.
 Wissen wir doch / so unser irdisch Haus
 dieser Wohnung zerbrochen wird / das
 wir einen Baw haben von Gott erba-
 wet / ein Haus nit mit Händen gemacht /
 sonder das ewig ist im Himmel. (b)

E 3

Du

(a) Greg. pag. 3. Past. adm. 3.

(b) Corinth. 5, Vers. 1.

Du möchtest aber da einwerffen und
sagen : Ein Gesunder hat gute Kranck-
kräften / wann es sich umb uns verkehrt
verkehren sich die reden auch. Welche
Krancker wolte gern gläuben / das krank
seyn besser solt seyn / als gesund seyn ?
lieber verzeih mir eins / du bekennst be-
innen gnugsamb daß du ein Mensch
ja nur gar zu fast ein Mensch bist /
der Christlichen Schul und Lehr wol-
oder gar nichts erfahren bist. Was
dan nit was S. Paulus sagt? Was
ich Schwach bin so bin ich Starck.
solcher Meynung hat auch S. Gregorius
sagt: In deme des Lebens Widerwe-
keit mit seiner strenge die Frommen
Heiligen underdruckt / macht sie die
ben nur stärker. (a) Das Fleisch
durch weich und zartheit / die Seel durch
härte und strengheit ernöhret : Die
Fleisch will Freud und Lust haben / die
Seel wird durch Schmerz und Bitter-
frischer / lebhafter : und von deme
Fleisch ein Zeitlang lieblich und

(a) Greg. l. 29. mor. Cap. 15.

lebt / vom selben stirbt der Geist auff
ewig.

Aber wohl an / lieber / laß mich dir auff
deine witzige Einreden antwort geben.
Es ist ein harts ding umb den Schmer-
ken / sprichstu. Da gibt man dir aber
billich zur Antwort : vielmehr bistu weich
und ein Zärtling.

Es haben den Schmerken wenig
Menschen leiden können. Antwort. So
laß uns auch auß denselben wenigere
seyn.

Wir seynd aber von Natur schwach.
Antwort. Lieber laß der Natur ihr Ehr/
und heng ihr kein klämperle an / sie hat
uns starck / und nit weich geböhren.

Ach / wer ist der nicht vom Schmer-
ken fliehet wie er kan und mag. Ant-
wort. Der Schmerz ehlet denen nach/
die ihn fliehen. Ist der Schmerz klein/
so wöllent wir ihn gedulden / es ist ein
leichte Gedult : Ist er groß / so wöllent wir
ihn darumb gedulden / dieweil er nit
ein leichte oder schlechte Belohnung auff
sich hat.

Ich arbeite aber mehr / und
mehr guts wan ich gesund wär. Zu
wort. Ja woll / viel weniger. Dan
denck nur / S. Augustinus Spruch
auch warhafftig auff dich : D wie
seynd mitten in Lastern gesund / die
in unschuld leben / wan sie krank
ren. (a) Die Laster werden durch
der Krankheiten abgehawen.

D wie ist der Gesund ein so
Reichthumb ! Antwort. Jetzt
einmahl an Gott drum dancken.
eben dieß ist auch ein Nutz der vom
seyn herkommt. Vom gesund halten
erst viel / wan wir denselben ver
haben.

Ach / wie bin ich so Schwach
Kraftlos ! Da laß ich dir S. Bern
antworten : Besser ist Schwach
Kraftlos werden zur Seeligkeit / als
sind bleiben zur Verdammuß (b)

Ach / wie bin ich ein elender
eler ! Wend die Augen von dir selbst
der

(a) Aug. tr. 7. in 10. (b) Bern. de in
domo Cap. 46.

und zu Christo dem Herzen am Kreuz/
da sehe an/ den Schmerzhaffigen Mann/
der da weist die Kranckheit. Dan wahr-
lich hat er unsere Kranckheiten auff sich
genommen / und er selbst hat unsere
Schmercken getragen. (a)

Ach / wan wird doch die häfftige
Kranckheit einmahl ein End haben! Ant-
wort. Es ist ein anzeigen einer sehr kalten
Lieb / wann man kaum recht hat angefan-
gen / gleich wider wollen es wär schon
am End.

Wan ich aber gesund wär / so könt
ich jetzt schon in der Kirchen mit Beich-
ten und Communicieren mich von mei-
nen Sünden reinigen. Antwort. D
glaub mir darumb / ein gar kleine wenige
Gedult in Kranckheit / ist gar ein gute
Buß und reinigung von Sünden.
Derhalben / wie S. Gregori ermahnet/
so muß man den Krancken sagen / wann
sie glauben das himlisch Vaterlandt
sey für sie gehörig / so müssen sie hie als in
der frembd nothwendiglich Müß und
Arbeit
(a) Isa. Cap. 53. vers. 3. & 4.

arbeit leiden. Wer nun krank ist / der
 fehle sich der Göttlichen Güte / und spr
 che: Dein Ruch und dein Stab / die
 benmich getr öflet. (a)

(a) Psal. 22. Vers. 4.

§. 1.

Die Pfeil.

Angst / Trauren und Betrübniß
 seynd Pfeil/ die mehr durchringen /
 ein zwen schneidiges Schwert. Der
 nig David hat es gar wohl empfunden
 da er sagt / deine Pfeil seynd spizig.
 Sorgfältigkeiten / verdruß / traur
 schrecken / kummer und grummen ver
 den das Herz wie Pfeil. Ein verwund
 Gemüch und Herz haben / ist fast auß
 len das größte Elend. Dann zugle
 wie der Seelen und des Herzens Fre
 über alle andere Freud und kurzweil
 also ist der Seelen Schmerz und K
 kummer weit über alle andere Schm
 ren.

(b) Psal. 44. Vers. 5.

Christus der Welt-Erlöser / hat am
 Delberg und am Berg Salvariā nicht
 die Geißelstreich / nit die stich von spizi-
 gen Dornen / nicht das durchstechen der
 Nägel klagt / sonder des Gemüths Trau-
 rigkeit / und am Creuz ruffte er / vort
 Vatter sey er verlassen. Christi des
 Herzen Kummer und Hergeneid war
 unaussprechlich. Dahero dan diese Worte
 Mein Seel ist betrübt bis in den Todt.
 Vnd: Mein Gott / mein Gott / wie ha-
 stu mich verlassen? Der Seelen Wun-
 den / überwinden alle andere schmerzli-
 che Bitterkeit. Dahero sagt Syrach:
 des Hergens Traurigkeit ist über alle
 Plag. (a)

Gott läst zuweilen die Seintgen in
 Angst gerathen / das ihnen allenthalben
 übel und weh ist. Vnd das dan das
 aber üblest ist / gedunckt sie / Gott sey über
 sie sehr häfftig erzürnet. Verzagen doch
 nicht / sonder schreyen ohn underlaß:
 Herz Gott / ich schrey Tag und Nacht
 vor dir. Dan mein Seel ist voll Bes-

E 6

trüb

(a) Eccl. 35. Vers. 17.

trübnuß / und mein Leben ist nahe zum
Grab kommen. Ich bin elend / und in
vielen Betrübnuß von meiner Jugend
an. (a) Oder (wie andere lesen) Ich bin
betrübt / und gleich einem der da
stirbt : Von Jugend an / hab ich die
schröcken getragen / und hab gezittert.

Von den Hebräern / als sie auß Egyp-
ten zogen / erzehlt die H. Schrift : als
sie kommen gen Mara / aber sie könen
das Wasser daselbst zu Mara nicht trin-
cken vor Bitterkeit / dan es war bitter.
Daselbst gab er ihm Befehl und Rechte /
und versucht ihn. (b) Allda möchte einer
sagen: Lieber Herr / ist dan zum Befehl
sonst kein gelegners Ort gewesen? Wo-
dan das übleste Ort / zu diesem Handel
das beste angesehen: Bey diesem Wort
wächst der Durst mir stärker.

Was willst du da / da grübelnde
nunft: Daselbst gab er ihm Befehl
und Rechte / und versucht ihn. Das ungel-
neht Ort war zu diesem Handel das aller-
leg

(a) P sal. 87. Vers. 1. 4. & 16.

(b) Ex. 15. Vers. 23. & 25.

legneſte. In Landen wo guter Boden und alles wohl gerahet / und gnug iſt / da iſt Gottes Geſaß gemeinlich in verachten. Wollfahrt und gutes Leben iſt der Tugend Stieffmutter. Die mit Widerwärtigkeit umgeben ſeynd / und ihrer Haut fürchten / die lehren Gott ehe fürchten / als welche ihr Wollfahrt zu frechheit und gutem Muth anreiget. Gott iſt schier nie näher umb uns / als wan wir in ängſten ſtecken. Der Verſach halber / ſagt der Prophet Nahum : Der HERR / ſpricht er / iſt in Ungewitter / ſeine Weeg ſeynd Windsprauß und ungeſtümme. (a) Witten under Donner und Bliß / kompt Gott zu uns / und iſt uns alſdan gemeynlich näher / Wann der Windsprauß der Trübfal ungeſtümmer iſt. Alſo bezeugt Gregorius / die Vbel die uns trucken / die treiben uns zu Gott.

Die zween allerediſte und beſte Freund Jonathas und David / hatten ein ſolchen pact miteinander. Ich will / ſage Jonathas / drey Pfeil ſchieſſen / als ob
 E 7 ich

(a) Nahum 1. Verſ. 3.

Ich gibs zu / das dem also. Dannoch
aber / wan du diese außgeschossene Pfeil
mit Lieb und Gedult auffnimst / so hastu
dir nicht zu fürchten / es ist dir Fried / und
ist nichts böß vorhanden / so war der
Herz lebt.

Siehe mir einer den König Davi
an / der nicht nur einmahl solche Pfeil
empfunden / deine Pfeil / sagt er / steck
in mir / und dein Hand haltestu stark
an über mich (a) Er empfindet und seuff
zet / nicht nur daß die Pfeil seynd auß
ihm geschossen / sonder daß sie gar in ih
me stecken. Viel Trübsal und Kummer
ängstigten diesen König. Der Berseba
Sohn wird kaumt gebohren / da stirbt er.
Sein Tochter Thamar wird von sei
nem Sohn Amnone geschändt / der Am
non selbst wird voll und truncken von
seinem Bruder Absolon / an der Maß
zeit getödtet. Und eben diesen Absolon
als einen gar ungerathenen Sohn muß
der fromme Vatter / da er schon vom Kö
nigreich verjagt war / noch wie einen
Feind

(a) Psal. 37. Vers. 3.

ich zum Zihl schieffe / ich will auch den
Knaben senden / und ihme sagen / Geh
hin/ und hol mir die Pfeil. Werde ich
zum Knaben sagen / sihe die Pfeil liegen
hierwerts hinder dir / hole sie / so komb du
zu mir / dan es ist dir fried / und nichts
böß vorhanden/ so war der Herr lebt. (a)
Gott schieffet täglich / ja alle Augenblick
Pfeil auß seinem Bogen / er schickt under
die Menschen aberlen Krankheiten.

Seynum wer du willst der du mit et-
nem solchen Pfeil getroffen wirst / er-
schrick nicht ab der Wunden / sihe die
Pfeil Gottes liegen hierwerts hinder dir ;
es ist dir fried und ist nichts böß vorhan-
den. Diese Wunden seynd Zeichen der
Gesundheit. Aber diese Pfeil/ sprichstu/
Verzehren und zerzeissen sehr häßlich das
Hertz und Gemüch / und machen oft den
allergrösten Schmerzen. Angst leiden/
rew und leid haben/ Schmerz/ Forcht und
Sorg tragen / das seynd ja erschröckliche
Peinen der Seelen und des Gemüchs.

Ich

(a) 1.Reg.20. Verl.21.& 22.

Feind fliehen. Siehe nun/ wie diese Pfeil
so rieß im frommen David stecken : und
zwar nicht nur einer / oder zween Pfeil
sonder ein grosse Anzahl seynd ihm auch
das Haupt gefallen.

Und wie war nicht des Mathan
Predig so Herklich und durchtrügig
da er außdrucklich mit diesen Worten her
fürbrachte : Du bist der Mann/ der die
That gethan hat. Warumb hast du das
Wort des Herren verachtet / daß du sol
ches übel vor seinen Augen thätest ? Nun
soll von deinem Hauß das Schwert
nicht ablassen ewiglich / darumb daß du
mich veracht hast. Siehe ich will unglück
über dich erwecken auß deinem eignen
Hauß. Dann du hast heimlich ge
than/ich aber will diß Wort thun vor dem
ganken Israel/ und an der Sonnen. (a)
Dieß seynd wohl so viel Pfeil/ als Wort.
Diese Pfeil so von oben herab kommen
haben das Königliche Herz über die
massen scharpff durchtrungen. Die
Pfeil stecken in ihm / und zwar in groß

(a) Reg. 12, Vers. 7. 9. 10. &c.

ser Anzahl. Doch manglet ihm noch nie
an Trost/ er verzaget noch nis gar. Dan
ob schon Gottes Pfeil durchdringen/
bestecken/ brennen/ zerzeissen/ fallen sie
doch bald widerumb heraus. Ja gewiß-
lich/ wo sonst nichts anders / so ziehet sie
doch der Tod alle heraus / wie ein guter
Wundarzt. Deine Pfeil fahren dahin/
die Stimm deines Donners ist in rächerē.

Es schiesse Gott in uns so viel Pfeil
als er wöll / werden sie doch durch ein gu-
te Arzthand bald widerumb außgezogen /
und hingenommen. Es ist nur
schlecht ein wenig längers Augenblick
umb die Zeit darinnen wir Trübsal lei-
den Jene Stimm aber ist des Donners/
die also lauter / Gehet hin ihr Vermaledey-
ten/ gehet hin ins ewig Feuer / gehet hin/
gehet hin: Weinet / heulet in alle Ewig-
keit/ brennet und bratet in Ewigkeit. Ach
diese Stimm wird das Rad der Ewigkeit/
in alle Ewigkeit umbreiben / dieser Don-
ner der in Ewigkeit nimmermehr wird
auffhören / der wird mit ewigem Knal-
len

(4) Psal 76. Vers. 19.

den fürübergehen / der ist ein treffliches
 Arzney mittel. Dan was lindert und
 mildert alle Schmerzen mehrer / als
 wan man diß allein mit ernst bedenckt:

—dabit Deus his quoque finem

Ein End gibt GOTT/
 Auch dieser Noth/

Und auff solches End wird folgen
 die unendliche Ewigkeit. Seneca da-
 den Mecenasen wie er in weichen Pflanz-
 mentige / und einen elenden Tropffen
 am Creutz hange / miteinander ver-
 gleiche / sagt er: Der Mecenas sucht sein
 Schlaff durch Music / die muß ihm von
 aussen sänfftlich umb die Ohren herum
 klingen. Aber wan er sich auch schon
 mit Wein zuschlaffert / und das angest-
 ge Herz und Gemüth durch tausenderley
 Manier aller Bollustbarkeiten über-
 den / und thädigen will: so wird er doch
 mitten in seinen weichen Federn eben
 so wohl wachen / als jener am Creutz

Do

(a) Virg. l. i. Aeneid.

len / die Verdambten erschrecken / und wird den vermaledeyten Hauffen gleichsam mit Pfeilen zuschieffen / und anzustecken nimmermehr ablassen. Jetzt aber / und noch in dieser Zeit gehn Pfeil des H. Erzenfürüber / die man billich soll guldine und silberne Pfeil nennen / weil sie von Gott seynd / und weil sie bald fürüber fliegen / und weil sie nur ein kleine Gedult mit unsterblicher Gory und Herzlichkeit belohnen.

Der wilde Polen ist den Hirschen und Geissen ein bekantes Kraut / welches sie versuchen / wan sie verwundt seynd / so fallen alsdan die Pfeil selber von ihnen / wie solches auch der Poet Virgilius bezeugt. En sollen dan die Wilden Thier / wan sie mit Pfeil verwundt werden / umb ihr Arzney wissen / die ihnen von Natur gesimmet ? Und wir zu unsern Gebrechlichkeiten sollen noch an Arzney mangel leiden ? Eben dieser jetzige Gedancken / wan man ihne nur ein wenig recht behalten / und mercken will / von des Herzen Pfeil / daß sie bald werden

Doch ist jenem ein grosser Trost / daß
 umb ein ehrliche Sach (wir Christen wol-
 len sagen / von Christi des Herren we-
 gen) harte schwäre Pein leidet / und
 her von der Gedult auff die Ursach / war-
 umb er leidet: den Meccenaten aber / die
 da mitten im wolleben und grossen Glück
 biß über die Ohren steckt / den plagt
 Ursach warumb er leidet / vielmehr / als
 dieß so er leidet. (a)

Ein Seel und Gemüth das in sich
 selbst betrübt und bekümmert ist / wird
 durch Wollust niemalen gar zu recht ge-
 bracht. Einem betrübten Herzen ist die
 größte Trost / von Christi wegen harte
 den / und nach einem kurzen End des
 Übels die ewige Freud und Seeligkeit zu
 warten.

So laßt uns nun beständig verhar-
 ren / die Ewigkeit ist zu allernechst. Alles
 was hart und verdrießlich / alles was
 schwär und abscheulich ist einer in die-
 sem Leben leidet / wie S. Augustinus lehrt
 das ist gegen dem ewigen Feuer zu ver-
 gleichen

(a) Sen. l. de Provid. Cap. 3.

gleichem nie allein nur klein / sonder wohl
gar nichts (2) Dieß gegenwärtig alles si-
het schon ein End vor sich / allein / al-
lein die Ewigkeit die hat und weiß kein End.

(2) Aug. tom. 10. serm. 190. de temp.

§. 3.

Die Fackelen.

Angesündre Fackelen seynd der Ar-
muth Wapp n Die Armuth ist ein sehr
kräftiger Werckzeug der Tugend / wan
sie nur einen Mann bekombt / der solchen
gebrauchen weiß. Gott gebraucht sich
dieses Werckzeugs auff mancherley weis
in der Creuschul. Man findet wohl so ar-
me Leuth / die nit des trucknen Brod gnug
zu essen haben. Ja sie können ihnen auch
selber kein Nahrung gewinnen Solche
seynd wohl elend und gewislich zu erbar-
men. Von diesen kan man des Dioze-
nis Spruch recht und wohl sagen : Ar-
muth ist nicht ein schlechte Kranckheit.
Erliebe

speißt seyn / in Kleidern ansehnlich daher
prangen : Solche hört man offte sagen
und klagen. Ach / wie geht mir noch so
viel ab ! und diese seynd nit nur die aller-
ärmeste / sonder so gar auch fast die aller-
elendiste / die an ihrem Glück nicht zu frie-
den seyn / denennichts genug ist / die sich
nie ersättigen lassen. Nechst diesen seynd
noch andere von denen S. Chrysofomus
gesagt hat : Der Armuth seynd so gar
auch die König nit entwischt (a)

Recht und wahr hat Seneca gesagt
umb die Armuth ist kein übel / dan nur
dem jenigen der sich darwider sehr werth
und weigert. (b) S. Chrysofomus heist
die Armuth für ein rechte Mutter der
Gesundheit. S. Augustinus der rechte Lob-
sprecher der Armuth / hat kecklich sagen
dörffen : die Armuth ist uns ein Meister-
rin zu aller Weißheit. (c) O gewißlich ein
wahres Wort ! es mürrzen gleich die Ar-
muth seind darwider / was sie immer wöl-
ten Die Armuth ist ein erfunderin der Kür-
sten

(a) Chryf. hom. 12. in Ep. ad Tim.

(b) Sen. ep. 123. (c) Aug. in Psal. 76.

Etliche seynd zwar arm und nothdürfftig/
 die seynd aber darneben gar zu faul / und
 diese konten sich leichtlich auß der Armuth
 herauß winden / wan sie sich nur selber
 auß der Faulheit herauß winden möch-
 ten / die Arbeit fliehen sie / und dar-
 umb fallen sie der Armuth in ihr Netz.
 Wöllen lieber seynen und müßig gehen /
 als nicht Hunger leiden. Andere / die Ar-
 beiten zwar dapffer darauß / lassen ihnen
 ihr Arbeit sawr seyn / werden aber durch
 andere Hausmängel und anstöß verhin-
 dert / daß sie nicht leichtlich über sich kom-
 men / und der Armuth hant entrinnen.
 Man findet wohl Leuth / die einer möcht mey-
 nen sie wären die reichsten / stecken aber
 in Schulden biß über die Ohren. Zu
 solchen kan einer billich sagen / der ist
 reich der nichts schuldig ist. Etliche ge-
 duncken sich als seyen sie arm / so sie doch
 nicht arm / sonder geizig seynd / an Nah-
 rung manglet ihnen nicht / sie wolten a-
 ber gern ein Pracht darzu führen / wol-
 ten gern nit nur schlecht dahin zu leben/
 umb und an haben / sonder köstlich ge-
 speiße

sten in keinem Menschen ein Schand
dan nur allein den Schandlosen . Wie
dan sehr schön gesagt hat S. Basili
lius. Es ist nichts schmähtlich wann man
einen ein Armen nennet. (a)

Mit dem Fegw der Armuth / mit der
Armuth Fackelen brennt und besenget uns
GOTT der HERR / damit er wann wir
Schlafen / uns aufwecke / oder wann wir
sündigen / uns straffe und reinige / oder
auch / damit er / wann wir steiff beständig
bleiben / uns dafür belohne. Wie er uns
dan also schon vermahnet hat : Ich
will / spricht er / mein Hand wider dich
kehren / und deinen Schaum auffss Wasser
terest fegen / und all dein Zinn hinweg
thun. (b)

Absalon hat durch seine Diener den
Kriegskristen Joab etlichmalen gebet
ten / er soll doch zu ihm kommen. In
danoch nie kommen. Wie soll ihm
nun der junge Königs Sohn thun
Solches wird erzehlt im andern Buch
der Königen / und er sandt zum andern
mahl

(a) Basil. in Hex. (b) II. I. Vers. 25.

mal / noch wolt er nicht kommen. Da sprach er zu seinen Knechten : Ihr wisset das Stück Ackers Joabs neben meinem / und er hat Gersten darauff / so geht hin und steckt mit Fehre an. (a) Nicht anderst thut auch Gott gegen vielen / die ihm entweder widerspennig seynd / oder doch (wo er nicht vorkäme) voranstehet / daß sie sich gegen ihm widerspennig erzeigen würden / die treibt er alsdan mit den Sackelen der Armut an / daß sie müssen gut thun / und lehret sie fromm und däßig werden.

Ferner ist in der Creutz-Schul sonderlich zu lehren / daß die Armut / so sonst an ihr selbst gar nichts böses ist / uns nicht erst zu einem Vbel werde / wan wirs übel brauchen. Syrach wilte uns da behutsam machen / umb Armut willen / spricht er / haben viel gesündigt. (b) Man lieget / man betriegt / man stilt und raubt / man ergibt sich in die Vnzucht / man verkaufft Seel und Gewissen / nur daß man

F

zu

(a) 2.Reg. 14. vers. 29.

(b) Eccli. 27. vers. 1.

zu essen habe. Und solche gebrauchen sich
ja einer herrlichen guten Sach gar übel
und machen auß dem besten Gebrauch den
ärgeſten Mißbrauch

Weit anderſt müſſen ihm die Creutz
Schüler thun / die ſich mit den Fackeln
der Armut gebrennt befinden. Ein jeder
auß ihnen ſoll ſagen können : Du haſt
mich durchs Feuer geleutert / und nicht
ungerecht in mir funden. (a) Viel lieber
ſoll man alles übelſ leyden / dan ſich
beleidigen. Viel beſſer iſt betteln / dan
rauben. (b)

S. Bernard mit ſehr hitziger Lieb
Neigung zur Armut / Es iſt mir beſſer
ſagt er / daß ich / O Herz / Trübſal leyde
wan nur du ſelber bey mir biſt / dan da
ich ohne dich ſoll ein ganz Königreich
haben / ohne dich herrlich und köſtlich
leben / ohne dich in Ehren und Würde
ſeyn. Beſſer iſt mir / dich in Trübſal
umbfangen / und mitten im Feuer
(der Armut) dich bey mir haben / dan

(a) Pfal. 118. verſ. 3. (b) Chryſoſt.
hom. 71. in Matth.

daß ich ohne dich auch gar im Himmel
seyn solte.

Was zitteren wir? Was besinnen wir
uns lang? Was fliehen wir von diesem
Feyrofen; Das Feyr wüthet und tobet
zwar / der Herz aber ist mit uns in
der Trübsal. Ist Gott mit uns / wer
wilt wider uns seyn? (a) Damit nun
die Armut niemand schädlich sey / muß
ihm einer wohl und tieff einbilden /
und die gewisse unfehlbare Rechnung
machen; Alle Armut werde über uns von
Gott geschickt uns zu gutem. Damit
unser Schaum auff's lauterest gesezt
werde. (b)

Zu einer Gleichnus: Wan ein Mut-
ter ihr Kind in einem rohen Kocklein
siehet im Hoff herumblaffen / und spie-
len / und daß die Indianische Hahnen / so
das Rohr nicht leyden können / sich gegen
dem Knäblein zörniglich auffbäumen /
da laufft sie alsbald dem Hoff zu / errettet
den Knaben vor der Vögel zörnen / und

§ 2 ziehet

(a) Bern. ferm. 16. in Psal. Qui hab.
(b) Is. cap. 1. vers. 25.

ziehet ihm rothe Rößlein auß / das die
 Hahnen jörnig gemacht hat / obschon der
 Knab sehr darumb weynet / so thut er
 ihm doch zum guten / und läßt sich das
 Kinds weynen nichts irren / es weynet
 gleich wie viel es wöll / wan ihm
 von Hahnen nichts geschicht. Also auch
 Gott ziehet uns oft die Kleider auß
 nimmt uns Haab und Gut dahin / trübt
 uns mit Armut / aber uns zum guten
 dan durch diß einige Mittel entgehen wir
 vielem Unglück / dem Nachstellen des
 Teuffels und den Lasteren. Wir aber
 schreyen und flennen wie die Kinder /
 und sagen / Es entgehe uns die nöthige
 Nahrung / wir müssen an Hunger
 sterben. Was? Ihr nârzische Kinder
 was weynet ihr? Was klagt ihr? Das
 geschicht alles euch zu gutem. Gott will
 euch Haab und Güter nicht nehmen
 wan er nicht schon vorhinan sehe / daß
 sie nur ewer grosser Schad seyn würden
 Gott ließ euch nicht in Armut
 sterben / wan er nicht von Ewigkeit
 vorhin schon wüßte / daß ihr auß

dere Weiß den Himmel nicht erlangen
würdet

Wolan/so lasse diese Sorgen dem aller-
lieblichsten Vater / ja der allerfürsich-
tigsten Mutter. Nun sey wer du wöllst /
der du so ungern arm bist / lieber laß mich
dir auff deine Einwüßf wiederumb ant-
worten

Die Armut/ sagst du/ komme mir un-
leydenlich für. Antwort. Ja gewißlich du
kommst der Armut unleydenlicher für /
als sie dir.

Ich bin aber von jederman verlassen /
und veracht. Antwort. Wan du nur von
Gott nit verlassen bist Seine Augen sehen
auff den Armen. (a)

Wie selig seynd die Reiche und
Wohlhabende! Antwort. Wohl ein elen-
de Seligkeit! Dan Reichthumb samm-
len ist voll Mühe und Arbeit / Reich-
thumb besitzen ist voller Forcht : Reich-
thumb verliehren ist voller Schmerzen.
Liebt man die Reichthumb / so besudeln
sie / handelt man darmit / so beschwä-
ren

§ 3

ren

(a) Psal. 10. vers. 4.

ren sie / werden sie weniger / so orenzigern
sie (a)

Was ist doch elender als der Bettler?
Antwort. En weist du dannicht / was je
derman so wohl weißt ? Daß der arme
Bettler Lazarus nach dem Tod in Abra
hams Schooß / der reich Prasser in die
Höll kommen. Den Lazarum haben die
Engel dahin getragen / den reichen Mann
aber haben die Teufel in die Höll be
graben.

Wer Geld hat / der hat alles. An
wort. Ja er hat nichts überall / wann
nicht auch die Tugend darzu hat. Was
dich kan fromm und gut machen / das
ist in und mit dir. Der Reich / wann
er schläfft / wird er nichts mit ihm
hinweg nehmen. Er wird seine Ansee
auffthun / und da wird er nichts fin
den (b)

Wir können auch mitten im Reich
thumb arm seyn. Antwort. Gewißlich
ist der jenig groß / der im Reichthum
arm

(a) Bern.de Convers.ad Cler. cap

12. (b) Job. 27. vers. 19.

arm ist / viel sicherer aber ist einer / der gar
nit Reichthumb hat.

Ach wie ist doch mein Seckel so läer
und so eytel ! Antwort. Was siehest du
lang auff Seckel / Kisten und Kasten?
Merck darfür auff dein Gewissen : Wer
ein ruhiges Gewissen hat / der ist schon
reich gnug.

Es manglet mir aber noch an vielen
nothwendigen Sachen. Antwort. Wer
weiß ? Vielleicht manglet dir nur am
Fleiß / das nothwendig zu überkommen.
Die Natur begehrt gar wenig / das Herz
aber und die Augen seynd unersättlich.
Dan der begierlichkeit ist nie nichts gnug.
Die Natur aber hat auch an einem we-
nigen gnug.

Der Arm muß überall dahinden ste-
hen. Antwort. Des ist ein gar ehrliche sachs
umb ein fröliche Armut. Wer mit Armut
wohl außkommt / der ist schon reich. Nicht
der wenig hat / sondern der noch mehr be-
gehrt / der ist arm.

Armut ist so wohl mir als anderen
überaus schädlich. Antwort. Wan er
F 4 Armut

Armut auß anderm Mangel und nit auß den Sünden herkäme / so würd sie weder dir / noch anderen im wenigsten nicht schädlich seyn.

Armut verhindert mich an allen Dingen Antwort. Du solt vielmehr sagen Sie fürdert mich. Wilst du der Seelen abwarten / so must du arm seyn / oder doch einem Armen gleich. Es läßt sich kein Fleiß recht sehen / wo nit gespärige Mäßigkeit darbey ist Solche Mäßigkeit aber und wan man sich gern begnügen läßt / ein freywillige Armut.

Ey sag du was du immer wilst / so ist doch umb die Armut ein groß Ubel. Antwort. Ey lieber ich bitt dich / darumb verleihe mir / was ich sag / der Seneca heisset dich liegen / der sagt kräftiglich : Es ist in der Armut nichts böses / wan einer nicht in die Unsinnigkeit des Geistes / der aller under übersich kehrt / noch nit gar gerathen ist.

Was gedünckt euch ihr arme Leute seyt wer ihr wölt / was haltet ihr von eudernem

(a) Sen. Consol. ad Helv. cap. 9.

nem Vatter / der in seines Kinds Hand
 ein Brod siehet / und siehet darneben auch /
 daß ein böser Hund dem Brod nachlau-
 fere / und eben jetzt das Kind wilt in die
 Finger beißen. Da reißt der Vatter dem
 Kind alsbald das Brod auß der Hand /
 welches ja ein gute Fürsichtigkeit ist / und
 thut es der Vatter nicht darumb / als ob
 er dem Kind das essen nit ginnen wolt /
 sondern damit er ihm vor Schaden sey.
 Also enziehet auch Gott des Lebens under-
 haltung / nicht darumb / daß er uns wolt
 Hungers sterben lassen / sondern daß er
 uns von Sünden abkehre. Muß dan nit
 gemeinlich die Tugend im Stuch bleiben /
 wo man frist und saufft / wo man lang
 schläfft und müßig umbgeht? Allda führen
 ja die Sünd und Laster das ganze Re-
 giment.

Es so seynd nun selig die Armen / die
 da / in dem sie sich der Armut nicht wi-
 dersetzen / auß derselbigem ein allerbeste
 Freundin der Tugend machen. Vnd
 daher gehört S. Pauli Helden-Spruch :
 Was mir Gewinn war / das hab ich umb

S 5

Christi

Christi willen für Schaden geachtet (a)

Niemand ist Gottes würdig / dan wer die Reichthumb weiß zu verachten Und wer mit der Armut wohl aufkommt / ist recht reich. Dahero Diogenes recht und wohl gesagt: Armut ist ein Tugend/die er von ihm selber lehret. Disß ist ja sonnenklar. Wan man oft den Reichthum mit verliere / würden durch Reichthum unzählig viele Menschen verlohren. Doch wer ist so behutsamb und klug / der tritt diesen Dörnen (wie Christus selber den Reichthum nennet) umgehret / und sein Gewissen nicht verlezet: Allein die Armut wird von diesen Dornhecken nit wundt. Es schewet aber keiner die Armut / wer zur seligen B. sterblichkeit verlangen hat. Das wie gar recht S. Gregorius sagt: Wer sich in dem einzigen verlangen der Ewigkeit verzieht / der wird nit von Armut verzehret / noch von Widerwertigkeit verfehret.

(/) Philipp. 3. vers. 7.

S. 4.

Strohner Kranz.

Der Strohner Kranz bedeut allerley
 Verspott- und Veracht- und Verlachung.
 Und diese Schulstraff gedünckelt die Schü-
 ler so streng und scharpff / als ring und
 leicht sie anderen fürkommt. Es gibt sich
 wohl in Schulen / daß der Schulmeister
 einen Knaben an ein Orth stellt / da muß
 er ein Rührte in der Hand halten. Das
 ist dan manchem Knaben ein grössere
 Buß / als wan er zehen Schilling nach-
 einander hätt. Wan man in Spanien
 einen verbrennen wilt / so setzt man ihm
 zum Gespott einen papiernen Hut auff. Al-
 so hat man auch dem Orientalischen
 Käyser Andromico einen Kranz von
 Knoblauch geflochten auffgesetzt / und ihn
 auff einem rüsigen Cameel in einem elen-
 den Triumph durch die Statt herum ge-
 führt. (a)

§ 6

Ver-

(a) Besiehe in der Ewigkeit die fünffte
 S. 4 Betrachtung S. 3.

Veracht / verlacht / verspott werden / zählt die menschliche Hoffart unter die allerschwäresten Straffen. Dieser ströhne Kranz kommt etlichen vor / als ob er ganz bleyen wär / man meynt / er stecke voll der spizigen Nägel / ja er sey anderst nit als ein spiziger Igel. Das nichts ist / das wir so sehr fürchten / als zu Schanden werden / ein Spott auffstehen / oder im Angesicht anderer schamroth werden. Und diß gedünckt mancher schwärer seyn / als der Tod selber. Daher kommt / daß sich viel Gefangene in der Gefängnis selbst tödten / damit sie nicht zu öffentlichem Spott fürgeführt mögen werden.

Am jüngsten Tag / da alle Menschen werden auferstehen / wird die Verdammten mehr als das hëllisch Feuer selbst peinigen / daß sie der ganzen Welt müssen fürgestellt / durch des Richters Stimm und Finger angezeigt / von aller Welt Augen angeschawt werden. Daher wird diß ihr verzweiffletes Geschrey zu Berg und Bühlen seyn / alsdan werden

den sie anfahren zu sagen (a) zu den Bergen: Fallet über uns; Und zu den Bühlen: Bedecket uns. Lebendig in die schreckliche Bergflufften hinein begraben werden / wird ihnen leydenlicher seyn / als vor dem Richterstuhl stehen / das Urtheil der Verdammnus empfangen / und daß sie vor allen Seligen für Gottes Feind öffentlich verurtheilt und aufgeschryen müssen werden.

Der Judisch König Saul / der wohl ein recht natürlicher Abriss eines schalckhaften Menschen ist / da er vom Samuel verstanden / daß er umb alles das seinig kommen werde; da er nun das Königreich und Gnad Gottes hatt verlohren / von Gott selber verworffen / und alles miteinander hindurch war / beehrte er doch nur diß allein zu erhalten / und spricht: Aber ehre mich doch jetzt vor den Aeltesten meines Volcks / und vor Israel. (b) Da schon das ander alles verhaufft und verlohren war / hat er noch

§ 7

ein

(a) Luc. 23. vers. 30. (b) 1. Reg. 15. vers. 30.

ein so hefftiges abschewen getragen / nur
ab deme allein / daß ihme kein Ehr mehr
solt erzeigt werden.

Sehe einer wie nicht der Saul die grö-
ste Trübsalen und Zufäll / wie ein Strauß
das Eysen / verdäwen kan : aber in einer
gar schlechten Sach / wie einer meynen
mögt / stuct er darnider / und wird zu
schwach. Ein Stroh-Kranz tragen kömte
ihm schmerzlicher vor / als der Tod selber.
Aber auß was Ursach ? Er war hoffär-
tig. Die Hoffart zu zerknirschen und un-
derzutrucken / in der Creuz-Schul ist
nichts sündlicher noch behülfflicher als
der Stroh-Kranz. Dis ist der allerbeste
Werkzeug allen Obermuth zu dempffen.
Wer diesen Kranz auff hat / und sich des-
sen nicht weigert / noch darwider murret /
der ist ein rechter Meister über den hoch-
mühtigen Geist.

Sehe einer aber ein schönes Spiel :
wir wollen zwar den Titel haben / und de-
mühtig genennet werden. So wir doch die
Demut und unser selbst Verachtung stie-
hen und hassen / wie den Teufel selber.

Wo

Wo Spott und Schand nicht mitlaufft/
 da kommt uns fast alles leydenlich für.
 Spott und Schand seynd fast allein so
 mächtig / daß sie die Herzen zu Boden
 schlagen / aber nur die hoffärtige Her-
 zen / und die noch nicht gezähmt seynd.
 Wan nur der Stroh-franz außbleibt / las-
 sen wir uns gedüncken / und überreden
 uns selber fälschlich / als können wir das
 ander alles tapffer aufstehen. Solches
 aber ist gar ein thörichte Einbildung / die
 auch Cassianus widerlegt : Wir wollen/
 spricht er / ohne des Fleisch castenung
 des leibs Keuschheit erhalten : Wir wol-
 len ohne Mühe und Fleiß des wachens
 des Herzens reinigkeit erlangen : Wir
 wollen bey leiblicher Ruhe und Müßig-
 gang von geistlichen Tugenten gar
 übergehen und überfließen : Wir wollen
 kein böß Wort anhören / kein Filtz auß-
 stehen / und wollen doch die Gnad der
 Gedult haben Wir wollen die Demus
 Christi üben / und doch an weltlicher
 Ehr kein Verlust leyden : Wir wollen
 Christo dienen / und wollen uns doch
darne

darneben der Menschen Lob und Gunst nicht schwinden lassen (a) Mit einem Wort/wir wollen demüthig seyn/ doch ohne Demut. Wan wir nur den Strohkranz nit tragen dörfen.

Da muß man der Hoffart durchaus nicht verschonen. Dieser Strohkranz schickt sich auff keinen Kopff besser / als auff dessen / der sich am meisten darvor wöhret. Auff einen solchen Kopff schickt sich ein solche Cron. Gar zierlich und weißlich spricht Seneca : (b) Woher kan ich wissen/wieviel du wider ein gemeine öffentliche Schand / Schmach / Bneht / Meyd und Haß mit Beständigkeit verfaß sehest/wan du mitten unter lauter Lust und Kurzweil alt wirst? Wan dir ein unüberwindliche Lieb und Gunst der Herren und Gemühter immerdar anhangt und nachlaufft?

In Clösteren / da man zu Tisch leset/ verdriesset den Tischleser oft mehrer das einzig Wörtlein Repete , (Liß es noch einmal

(a) Cass. Collat. 4. cap. 12. (b) Sen. l. de Provid. cap. 4.

einmal) als wan er weiß nicht was
sonst für ein Buß müste aufstehen. Dis
aber ist ein laueres und klares anzeigen
einer verborgenen Hoffart / die durch-
aus nicht wilt gefällt werden / oder daß
sie drumb zuschanden werden soll. Da-
hero haben viel gelehrte und doch de-
müthige Männer / wan sie zu Tisch ge-
lesen / zuweilen ein Wort mit fleiß unrecht
ausgesprochen / damit sie / ihrer Unge-
schicklichkeit sich zu schämen / ermahnet
würden.

Martin Delrius von edlen Eltern ge-
bohren (wer sonst dieser Mann gewe-
sen / das bezeugen soviel seiner Bücher)
nachdem er etlich Jahr zu Lüttig do-
ciert / ist er gen Zornach verschickt wor-
den / alldort / vermög seiner Ordens Regul /
ein Zeit zur geistlichen Ruhe und heiligen
Betrachtungen anzuwenden / und an-
ders Studieren auff ein Ort zu legen. Al-
da entschlug er sich abermal der Philoso-
phia und Theologia, und wo nur ir-
gends ein schlechte verächtliche Arbeit
under den Novizen aufkam / umb die-
selb

selb namm er sich an / ja er riß sich dar
 umb. Zuweilen gieng er mit dem Ein
 kauffter auß in einem zerrißnen und schmo
 zigen Kützel / und was er am Markt
 einkauffte / das trug ein solcher bey ho
 hem und niderem Stand berühmter
 Mann mitten durch die Statt und Gasse
 sen vor männiglich daher / darüber sich
 theils hoch verwunderten / theils auch
 seiner spotteten und lachten. Er aber hat
 sich ab diesem Stroh-Kranz im wenig
 sten nicht geschewt / noch sich dessen gewun
 dert / sondern vielmehr darfür gehalten
 er stehe ihme trefflich wohl an. Ob er nun
 zwar viel Jahr in der Societät JESU ge
 gebracht / auch Philosophiam und
 Theologiam lang dociert / lange Zeit
 mit grossem Lob geprediget / so hat doch
 alle seine Mitgenossen diß allein am mei
 sten verwundert / daß ein so berühmter
 Mann / dem das Gesicht nun anfangen zu
 weichen / so fleißig und willig / weil andere
 zu Tisch sassen / an des Tischlesers Dre
 stunde / oder mit Ungelegenheit sasse / und
 ein gottseliges Buch / wie gebräuchig /

Tisch

Zisch lese / und die Wort nach eines andern Meynung und Willen setze / und aussprache. Dieser Strohrang war dem Delrio ein gewünschter angenehmer Gast / und diß allein hätte er sich am meisten geschämert / wan ihne in seinem Alter deß Schämens solt verdrossen haben.

Eben also thät auch der selige Laurentius ein sehr gelehrter Mann. Dieser / da er im Closter Zischleser war / und ihne sein ungelehrter Oberster / was er schon gelesen / wiederholen liesse / hat er / uneracht er mit solchem erst newe Fehler und Irthumb begienge / dennoch alles gar gehorsamb und willig repetiert / und noch einmal / wie ihne befohlen worden / herab gelesen. Diesen Strohrang hielt er für sein grosse Zierd und Kleinod. Und schämert sich der fromme Mann gar nit von Christi weaen zuschanden zu werden. Also hat auch der selige Alonsius Gonzaga gethan / wie solches auß seinem Leben zu sehen.

Wan das Gemüch einmal recht in
der

der Tugend verharret ist / so kan es mit
nichten mehr verwundet werden / es ist
Stich und Schuß frey / es kan ihm weder
Schmerz / noch Spott kein Schaden
mehr thun. Oder meynst du vielleicht an
nen Menschen / der sich dem Göttlichen
Willen ganz und gar ergeben / könne
Schmach oder Spott verdriessen / eines
solchen Menschen / der des gemeines
Volkes Meynung für nichts hält / der all
Ehr und Ruhm schon allerding in
stum gesetzt und vergraben hat ? Nun
ein spöttlicher Tod noch viel mehr / und
über den Spott. Und damitoch seynd
viel tausend heilige Martyrer mit solchen
Lust und Freuden in den spöttlichen Tod
hineingangen / wie ein anderer mögt zu
ner Königs Cron hinan gehen. Christus
der König aller Martyrer hat den
aller-spöttlichsten Tod auch deswegen
ausgestanden / damit er die seinig
te / und ihnen ein Exempel gebe / nicht
fliehen / wan Schmach und Spott an
zustehen und zu leyden ist / wohl aber
fliehen / wan spöttliche und böse W

zu thun wären. Von anderen Leuthen ver-
 acht zu werden / kommt niemand leicht-
 er an / als dem jenigen / der zuvor
 schon hat gelehret sich selbst verach-
 ten. Einer der ein rechter Verachter sein
 selber ist / der hält Schmach und Spott
 für ein güldine Cron / und meynt es sey ih-
 me nie besser / als wan er viel und gnug
 verlacht wird. Und diß ist alsdan die
 wahre Ehr und Ruhm / wan man von
 Christi wegen allen Spott / alle Ver-
 achtung / klein und groß / nichts aufge-
 nommen / gütwillig aufnimmt und ley-
 det. Christi des Herrn Schüler müssen
 zuvor mit Stroh und Dörnen gecrönet
 werden / ehe sie in Gold und Edelgestei-
 nen prangen.

Der König David / als er den Ama-
 lechtern nachjagte / fand er einen Egypti-
 schen Mann auff dem Feld / der vor Hun-
 ger und Ohnmacht halb todt war / den
 fragte er / wer / und woher er sey.
 Der francke Mann sagte : Ich bin ein
 Egyptischer Knab / eines Amalechters
 Knecht ; und mein Herz hat mich ver-
 lassen /

lassen / dan ich ward krank vor dreyen
 Tagen. (a) Diesen namm David unter
 die seinige auff/ nachdem er ihm geschwo-
 ren. S. Gregorius erwigt diese Wort bei
 ihme selber/ und spricht: Gott erwöhlt die
 jenige / welche von der Welt veracht wer-
 den / dan gemeinlich ziehet die verach-
 tung den Menschen dahin / daß er in
 sich selbstem gehet. (b) Der ströhner Kranck
 gereicht niemand zu schädlichem Spott
 dan nur dem Hoffärtigen und Ungebilli-
 gen.

So lasset uns nun hinauß gehen (wie
 uns S. Paulus ermahnet) lasset uns hinauß
 gehen zu Christo Jesu/ auffer dem Scher-
 ger/ und sein Schmach tragen. (c) Zum
 blütigen Thron Christi am Creutz ha-
 ben wir einen Anführer den heiligen
 Paulum / der uns ermahnet zum nach-
 folgen durch Ehr und Schmach / durch
 böß und gut Gerichte / als die Verfü-
 rer/ und doch warhafftig. (d) Eben an
 diese

(a) 1. Reg. 30. vers. 13. (b) Greg
 in Evang. (c) Hebr. 13. vers. 13. (d)
 2. Corinth. 6. vers. 8.

diesem Weg haben wir zu Gesehrten die
 allerstärckeste Helden/die da haben Sport
 und Schläg erfahren / darzu Band und
 Gefängnus. (a) Damit sie ein güldine
 Cron herlangeten / haben sie den Stroh-
 krantz gedültig getragen. Wer nicht ver-
 achtung und verlachung zu leyden weiß/
 der ist noch nit selig.

(a) Hebr. 11. vers. 36.

S. 5.

Die Stab und Stra- ckel.

Die menschliche Mühseligkeiten / wel-
 che unser Leben täglich anfechten und rüpf-
 fen / die werden uns durch Gleichnus
 der Stab und Stracklen fürgestellt. Es
 manglet nie an Trübsal / immerdar haben
 wir zu leyden. Wir stehen / oder gehen/
 wir sitzen / oder ligen / wir essen / oder trin-
 cken / so schleichen sich unzählbarlich viel
 Trübsal ein / mit unsern Vngelegenheiten
 und

und Zufällen haben wir täglich zu sechten
 und zu zanken. Recht und wohl kan einer
 sagen: In dieser Schul legt der Schul-
 meister den Strackel nie auß der Hand.
 Ist doch kaum ein einziger Mensch auß
 der Welt der nit täglich etwas widerwe-
 tigs leyden muß. Aber fast alles diß / dar-
 umb wir unwillig werden / verdriesset uns
 mehr / als es uns Schaden bringt.

Des geistreichen Manns Thomã von
 Kempis Wort treffen schier jederman
 Du bist elend sey wo du wöllest / und wo
 hin du dich immer kehrest / es sey dan
 dich zu Gott kehrest. (a) Schicke
 und ordne alles sampt nach deinem We-
 und Willen / so wirst du doch finden
 immerzu etwas muß gelitten seyn / es ge-
 schehe gleich willig / oder unwillig. I-
 kehre dich übersich / kehre dich undersich
 kehre dich außweris / kehre dich einweris
 so wirst du doch in diesem allem Creutz fin-
 den : und ist vonnöthen / daß du allem
 halben Gedult behaltest / wo du ander

(a) Nachfolg. Christi lib. 1. cap. 21
 num. 1.

innerlichen Frieden haben/ und die ewige
Eron verdienen wilft. (a)

Und diese Trübsalen / ob sie zwar
leichtlich außzustehen und zu leiden seynd/
weil sie uns aber ein tägliches Brod seynd/
so mehren sie den Verdienst wunder-
lich / wan mans nur von Gottes wegen
gern leidet. Ludwig Blosius lehret recht
und wohl / es sey nicht ein kleines/ wan
man schon nur ein kleine Ungelegenheit
von Gottes wegen leidet. (b)

Von allen dergleichen Trübsalen
und ungelegenheiten / kan man gar rechte
und mit Warheit sagen : Sie seynd be-
schwärlich / aber verdienlich / wans
nur der jenig/ der sie leidet / von Gottes
wegen leidet / und solches sein willich und
gern. Dan wie S. Augustinus sagt :
Gott erwöget was ein jeder wölle / nicht
was ein jeder könne. (c)

Abigail die allerweiseste Frau / nach-
dem sie allerhand Speisen dargebracht/
G den

(a) Nachfolg. Christi. l. 2. Cap. 12. num.

34. (b) Blos. Inst. spir. Cap 2.

(c) August. in Psal. 61.

den David zuversöhnen / gab sie die
 verehrung auch mit zierlichen Worten
 noch ein gute commendation, ⁵ in
 sprach: Die Seel meines Herzens
 behütet seyn / wie ein gebundenes
 menbüschlein der Lebendigen bey
 Herzen deinem Gott. Aber die
 deiner Feind wird herumher geworfen
 werden / wie man ein Schling mit
 stümmigkeit herumherschlinget. (a) ²
 hat die weise Heldin mit einer schön
 klaren vergleichnuß unterscheiden /
 so wohl die Frommen / als die Bösen
 ein Leben führen / sonderlich in Trübsal
 Die Frommen seynd wie frische
 men / die der Gartner erst kürzlich
 brochen / und damit sie nicht auß
 der fallen / sein mit einem Faden an
 Büschlein zusammen gebunden hat. ³
 che Blumen stehen zwar so hart und
 aneinander gebunden / daß sie
 schmerzen schreyen möchten / wand
 nur könnten. Es bleiben aber die
 men auff solche weiß sein bey
 sammen / ⁴
 wani

(a) 1. Reg. 25. Vers. 29.

wan man Wasser daran giesset / so wehren
sie also desto länger.

Dies Band darmit die Blumen
zusamb gebunden werden / leg ich auff
die tägliche Creuz und Trübsalen auß/
die uns lehren und underweisen / nicht
zwar lustiger / doch aber reiner und Gewis-
senhaffter zu leben. Zum Exempel: Mich
hungert. Damit ich mir nun vom hun-
ger helffe / tracht ich mir umb des Rochs
Lieb und Günst. Es dürstet mich. Ich
mag aber se selber nicht Kellerer seyn.
Darumb schaw ich mir inb ein Diener.
Es manglet mir an Kleidung. Ich bin
aber selbst kein Schneider. Darumb laß
ich mir ein Schneider holen. Solche
und dergleichen Nothwendigkeit seynd
zwar ein verdruß und Creuzlein / ich
wird aber dardurch gütiger / freundli-
cher und freysamer / und frembder Leut
sie hilff gibt mir Ursach / und erkenne mich
wandardurch schuldig / andere zulieben. Wan
die Sündt wohl Menschen / was sie keines an-
men / dern hilff bedürfftig wären / sie gäben
waniemand kein einsiges gutes Wort. Von

also wird die Seel der Frommen behütet
wie ein eingebunden Bündlein der Leben
digen.

Weit ein andere Meynung hats mit
den Bösen. Sie empfinden / und haben
zwar auch nit weniger ihre tägliche
fäll / Mühseligkeiten und Creutz / die
sen aber seynd gleichsamb stein / die in
Schlingen herum fahren / damit
desto weiter mögen hindan geworfen
werden. Sie wollen kein Gefäß haben
wollen lauter Selbherren / Semper
und Privilegiert seyn / was sie nur lust
und verlangt / dem streben sie auff
fältigst nach / lassen sich auch von
Wollüsten und gutem Muth durch
nichts irz oder abwendig machen
Drumb ligen sie in der Schlingen /
gebunden / fahren aber hin und her /
und umb / von einer Bösheit zur
dern / lassen das Rade lustig herum
lauffen / biß sie zu letz nach so viel mut
ligem frechen umbrädlen gang auß
Schlingen hinauß geschickt wer
E

behütet
er Leben
Sie seynd von Gottes Hand abgeworff
fen. (a)

Darumb wie es ein alter Lehrer auß-
legt : (b) Ein Blischlein wird hart und
streng zusamb gebunden / damit es auß-
gehalten werde / ein Stein aber legt man
in die Schlingen / daß er hinweg geworffen
werde. Bedenck nun ein jeder bey sich
selbst / wie er die tägliche Mühseligkeiten
übertragen wölle / ob er sich wie Blumen
wölle streng zusamb binden lassen / oder
ob er wie Stein in der Schlingen wölle
herumb fahren.

Christus unser gecreuzigter König /
da er uns lude und ruffte das Creuz zu-
tragen / stellet er uns nicht nur ein Jahr-
lichs / nicht nur ein Monatlichs / nicht
nur ein Wochen lang / sonder ein täg-
liches Creuz für. Vnd wie S Lucas
schreibet / sprach er zu Männiglich : So
jemand mir nachfolgen will / der ver-
langne sich selbst / und nemb sein Creuz
auff sich täglich / und folge mir nach (c)

§ 3

Jch

(a) Psal. 87. Vers. 6. (b) Glossa ord.

(c) Lu c. 9. Vers. 23.

Ich halt es staret mit S. Chrysosto
 mo / der unser Leben einer Schiffart ver
 gleiche / die man bey uns Hohenawer
 nemer / die mit Seilen den Fluß auf
 werts gezogen werden. Bey solchen
 Schiffen ist ein ewige unruh / Geschrey
 tumult / Arbeit und Mühseligkeit: Also
 muß einer Tag und Nacht ein unausspre
 chlich schreyen / ruffen / heulen / anhören
 Also ist der Schlaf kurz und unruhig
 Da muß man mit den Speisen der gro
 ßen Schiffpenglen für gut nehmen / we
 ß sie im Schiff gut schlauderisch und gro
 ß dahin focht werden. Das Schiff geht
 fort wie ein Schneek : Da ist ohn un
 terlaß ein ungelegenheit über die ander / jetzt
 geht das Seil herwider / jetzt stoßt das
 Schiff an Stein und Felsen / jetzt felt ein
 Ross himunder / jetzt gilt es einem Knecht
 selber das Leben / jetzt hat der Wagen
 halß zu weit hineingefest / jetzt fehr das
 Schiff an Sand und ligt auff. Weil
 weil man in solchen Schiffen gemein
 lich viel Wein führt / so hat der Fassbinder
 immerdar gnug zuschaffen / daß er nun
 allen

allenthalben / hin und wider die Fäße
 verflecke / verbinde / verstreiche / versorge /
 daß sie nicht zerflieben / oder vom Wein
 gar zerschellen. Vnd man schon im
 Schiff ein weil ein fried wär / so ist doch
 vom Himmel herab unruhe und Mühsel
 liger Zustand gnug. Da kompt die Nach-
 daher / und muß man bleiben / da kompt
 ein Sturmwind der läst nicht forifah-
 ren / da kompt ander Ungewitter daß
 man gar still ligen muß / oder doch lang-
 samer forifahren kan. Allda mangelt
 nie an ungelegenheiten / und verdrießli-
 chen Zuständen. Eben also ist unser Le-
 ben beschaffen : Es steckt ohn underlaß
 voll Mühseligkeit / immerdar haben wir
 darinnen zu leiden. Aufwärts gegen
 dem Fluß / sagt S. Chrysofomus / schif-
 fen wir dem Himmel zu / und du suchst
 immerdar / daß dir kein Hindernuß oder
 verdrießlichkeit begegne.

So werden nun die tägliche Kreuz
 und Anligen durch nichts anders / als
 durch tägliche Gedult müssen überwin-
 den

den werden. Ein jeder nemme sein Creutz täglich auff sich.

Allda kan einer sehr viel verdienen nicht zwar als soll es so hart ankommen was man leidet/ sonder vielmehr darumb weil solche Creuzle ohn underlaß ein übers ander wehret. Der Abbt Mothois pflegte auß recht Gottseliger Meinung oft zu sagen; mir ist lieber ein ringes / und doch langwiriges Werck / als ein schwäres und hartes / das doch bald ein End hat. (a) Der sich wie ein fleißiger Schütz zum Ziel/ in seiner Gedult täglich über ist wohl für so gedultig zuhalten / als einer der ein grossen Last trägt / aber doch selten. Es geschicht wohl zuweilen/ das wir ein groß überwinden / und in gar kleinen underliegen: Ein gros Vorbild dörfen wir wohl dapffer und meisterlich gedulden und aufstehen / aber über ein Stoch oder Rücken ergrimmen / und erzürnen wir uns. O passi graviora! (b) Dgedencket ihr habt wohl schwäres und ärgeres erlitten.

(a) Pelag. l. 7. num. 11. (b) Virg. l. 1. An

Der

Der Cartheuser Dionysius erzehlt /
 wie ein Noviz seines Ordens / so an-
 fangs zu allem hurtig und willig / her-
 nach aber allgemach angefangen faul
 zu werden / und kam ihm auch beschwär-
 lich für / was ihm erstlich gar ring und
 leicht war. Insonderheit macht ihme
 grossen verdruß und unwillen / die
 schwarze Novizenkappen / die er tragen
 müste. Sie war ihm ein Spieß in Augen/
 und ein groß Creuz / die doch andern
 Novizen nichts zu schaffen geben. Es
 begab sich das ihne ein Abendschläfflein
 überfiel. Da traumet ihm wie Christus
 der **HEU** mit einem grossen Creuz
 durch den Klostergang herein gieng / und
 über die Stiegen wolte hinauff steigen /
 konte aber nicht fortkommen / weil er ein
 so gar grosses und schweres Creuz trug:
 In solchem Gesicht war dem Novizen /
 als ob er hinzu lieffe / und dem Herzen
 helfen wolte : Christus aber sahe ihn
 saur an / und sprach : Ey du ungedul-
 tiger Tropff / wie woltest du mit mein
 Creuz helfen tragen ? Kanst doch dein
 Creuz

S 5

Creuz

Creutzle selber nicht tragen / und wolten
andern helfen? In diesen Worten wachte
der Novitz auß dem Schlaf auff / gieng
sich selber / und ward forthin gedul-
ger.

Also gehes auch uns gar offte : Creutz-
schwäre Creutz leiden wir zuweilen gar
duldig / und kleine Creutzle schlagen uns
zuboden. Zu jenem Novizen hätten wir
vielleicht wohl sagen dürfen : Was läßt
dich diese Kappen viel anfechten : Sie
freylich schwarz / ist aber ring / und ist
so deines Ordens Brauch / die Novizen
müssens eragen. Ey lieber : Lasset uns
eben mit solchen Worten auch uns selber
ansprechen / und sagen : Hunger und
Durst / Hitze und Kälte / böser Luft / un-
gelegne Wohnung / unruhiger Spacien-
weeg / verdöpfne Müdigkeit / überlegne
Freund / unruhige Kinder / faules Haus-
gesind / ein häßliche Hausfrat / das fern
ja Mühseligkeiten und Creutz / daran
viel lustiges / dannoch kan mans leichtlich
gedulden und übertragen / wann wir
nicht widerspennig auß uns nehmen
wol-

wolten / es ist nur umb ein gedultige ge-
 wonheit zu thun / so werden sie ringer und
 leichter. Es seynd nur kleine Stäble / mit
 Plöck oder Stöck / und eben darumben/
 weil sie uns so oft treffen / thun sie uns
 gemeinlich desto weniger wehe. Gar
 weißlich ermahnet uns diß Oris Tertul-
 lianus : Ein solche Mackel / spricht er/
 sey weit vom Diener Christi / daß die
 Gedult die zu grösseren ansechtungen
 vorbereitet worden / in schlechten lieder-
 lichen dingen soll zu trimmern gehen / und
 zuboden fallen. (a)

GOE hat dem König David gar
 herzlich und Väterlich verheissen / und
 gesagt: Ich will sein Vatter seyn / und
 er soll mein Sohn seyn / wan er ein
 Missethat thut / will ich ihm mit Men-
 schenruhten / und mit der Menschen-
 Kinder schläg straffen. (b) Nemblich wie
 ein Vatter / oder Präceptor den Jungen
 mit der Ruhten pflegt zustraffen. Der
 streich ist mild/der schmerz ist kurz.

§ 6

Also

(a) Tertull. l. de Patient. Cap. 8.

(b) 2. Reg. Cap. 7, Vers. 14.

Also straffe Gott mit Menschenrathen / und mit der Menschenkinder schlägenemlich mit Mühseligkeiten / die unter den Menschen allenthalben bekand seyn damit nicht / wann Väterliche Zucht nachläßt / wir von der Straff gefreyt / und gangen vermögen in alle Laster gerathen. Dan die frechheit zusündigen / alsdenn wächst und überhand nimpt / wann die Furcht der Straff aufgehbt ist. Darum sagt David: Dein Ruch und dein Straf die haben mich geröstet. (a) Mit welchen Worten er sich ein Sohn bekennet / der geriret hat / und darneben erkennt er auch den Vatter / der ihn mildiglich straffen

Weislich spricht Seneca: Sein übel nicht empfinden / ist einem Menschen nicht wohl möglich: Aber sein übel nicht gedulden wollen / das steht keinem dapperen Mann zu (b) Hunger / Kält / Durst und andere Vngelegenheit des Lebens leiden ist zwar Beschwärtlich / aber doch Dien

(a) Psal. 22. Vers. 4. (b) Senec. de Cons. ad Pol. Cap. 36.

dienstlich. Lasse uns immer fort leiden.
 Sie können wir auch umb ein ringen und
 leichten Streit ein unsterbliche Beloh-
 nung hoffen.

Das V. Capitel.

Von Sünfferley anderen Trübsalen.

Sidas erzehlt ein kurzweilligs
 Beyspil: Der Darnenbaum und
 die Bronbörstauden hetten mit
 einander ein Zänck / und warff ei-
 nes dem andern diß und jenes für / kamen
 auch gar zu Schmach und Scheltwor-
 ten. Zu lezt sagt der Darnenbaum: Was
 bedarffs viel wesen? Dein lezte Herberg
 ist der Ofen Du bist je sonst zu nichte nutz/
 als ins Feur. Das steht in deinem Plane-
 ten / dahin mustu; nur ins Feur mit dir.
 Mir geht es zwar offi übel / kans nicht
 laugnen / man haut mich umb / man führe
 mich auff die Segmülh / die eysene Zähn
 schneiden